Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Durlacher Wochenblatt. 1829-1920
1868

19 (13.2.1868)

Visual Library

Durlacher Wochenblatt.

№ 19. Donnerstag den 13. Februar 1868.

Erscheint wöchentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag und Samstag. Bezugspreis in der Stadt vierteljährlich 36 kr., halbjährlich fl. 1. 12 kr. mit Trägerlohn, im Postbotenbezirk vierteljährlich 48 kr., im übrigen Baden 52 kr. Neue Abonnenten können jederzeit eintreten. Einrückungsgebühr per gewöhnliche, gespaltene Zeile oder deren Raum 2 kr. Inserate erbittet man Tags zuvor bis spätestens halb 12 Uhr Vormittags.

Wahl zum Zollparlament.

Bei der Wahlbesprechung, welche am 5. d. M. dahier stattgefunden hat, wurden zum Abgeordneten des IX. Wahlbezirks zwei dieses Ehrenamts gleich würdige Männer vorgeschlagen: Herr August Dennig in Pforzheim und Herr Staatsrath Dr. V. Vogelmann in Durlach. Um jede Stimmenzersplitterung zu verhüten, hat Herr Staatsrath Vogelmann selbst den Wunsch ausgesprochen, es möchten auch diejenigen Wähler, welche ihm ihr Vertrauen zugewendet haben würden, ihre Stimmen auf Herrn Dennig vereinigen.

Wähler! Es ist Ehrensache unseres weiteren wie unseres engeren Vaterlandes, daß es bei dieser Wahl seine Einigkeit beweise; es ist Ehrensache unseres Wahlbezirks, daß er hierin keinem nachstehe.

Kommt deßhalb **Alle** zur Wahl und vereinigt Eure Stimmen auf

August Dennig, Fabrikant in Pforzheim.

Durlach, am 10. Februar 1868.

Fr. Wielandt. Bleidorn. Friderich. Gamer. Kreuzer. Mühlhäußer. Siegrist.

Tagesneuigkeiten.

Baden.

† Durlach, 12. Febr. In der Bezirksraths-Sitzung vom 5. d. Mts. kamen zwei Bürgerrechts-Streitigkeiten zur Erledigung. Beide wurden zu Ungunsten der Bewerber entschieden, der erste Fall deßwegen, weil der Bewerber, ein wegen Geistesschwäche verbeiständeter Dienstknecht, den erforderlichen Nahrungszweig nicht besaß; der zweite, weil der Beschwerdeführer noch nicht 25 Jahre alt war, somit gesetzlich noch keinen Anspruch auf Bürgerrechts-Antritt hatte. Unter den Verwaltungssachen lagen dem Bezirksrathe zwei, im Wesentlichen gleichlautende, Entwürfe ortspolizeilicher Verordnungen für Jöhlingen und Wilferdingen vor. Beide haben den Zweck, in der zum Feuerlöschdienst tauglichen Mannschaft durch vorausbestimmte Eintheilung und Uebung eine feste Ordnung herzustellen. Beide Entwürfe wurden genehmigt und dem Herrn Landeskommissär zur Entschließung über die vollzugsreife Erklärung vorgelegt.

Donaueschingen, 9. Febr. Heute Nacht ist schon wieder in Hüfingen ein Haus abgebrannt, und zwar anscheinend wieder nicht, wie bei den vorhergehenden Fällen, aus zufälligen Ursachen; vielmehr wird Brandstiftung vermuthet. — In Villingen wurde in letzter Woche bei hellem Mondlicht in die Kanzlei des dortigen Bezirksamts in frechster Weise eingestiegen und mittelst Erbrechens einer Schublade die für die Ostpreußen eingegangene Sammlung von nahezu 200 fl. entwendet.

Deutschland.

Berlin, 8. Febr. Es ist eine nunmehr in Kraft getretene Uebereinkunft zwischen Preußen, Oldenburg und Bremen wegen Errichtung einer Quarantaine-Anstalt an der Unterweser geschlossen worden.

Berlin, 9. Febr. Der Minister-Präsident Graf v. Bismarck hat gestern Abend seine Urlaubsreise angetreten. Dem Vernehmen nach begibt sich derselbe zuerst nach Kassel. Wie leicht erklärlich, fördert seine Abreise in Verbindung mit den parlamentarischen Vorgängen der letzten Woche mancherlei Konjekturen und Kombinationen zu Tage. Dieselben sind jedoch vollständig müßig. Graf Bismarck hat lediglich aus Gesundheitsrücksichten einen Urlaub erbeten, weil ihm nach den Anstrengungen und Aufregungen der jüngsten Zeit von den Aerzten eine Erholung als dringend nöthig empfohlen worden ist. Sobald er sich wieder gekräftigt fühlt, kehrt er in sein Amt nach Berlin zurück. Vielleicht geschieht dies schon in 14 Tagen. Am wahrscheinlichsten ist es aber, daß Graf Bismarck erst zur Eröffnung des Zollparlaments hier wieder eintreffen wird.

Wiesbaden, 8. Febr. Der „Rhein. Kurier" meldet: Die Verhandlungen mit der Homburger Kurhaus-Gesellschaft wurden abgebrochen, weil Blanc, indem er die Vorschläge der Regierung ablehnte, die Gewährung einer Spieldauer von 8 Jahren gegen eine Zahlung von 800,000 Thalern für den Kurfonds verlangte.

— Zwei alte Freunde haben sich heftig und öffentlich gezankt. Das ist das Wichtigste, was vorige Woche vorgekommen ist; denn die Freunde sind Bismarck und die konservative Partei im Abgeordnetenhaus. Gereizt waren sie schon länger, die Feudalen waren schon länger dem Grafen mit Kopfschütteln und schweren Herzens gefolgt, aber aus brach der Zank über jährliche 500,000 Thaler, die Bismarck den Hannoveranern zur selbsteignen Bestreitung ihrer Provinzialbedürfnisse zuweisen wollte. Der König hat dies Geld den Hannoveranern zugesichert, wie schon früher den Kurhessen ihr theuer erkaufter Staatsschatz gelassen worden war, damit sie gemeinsame Bedürfnisse der Provinz, Armen-, Kranken- und Irrenanstalten, Chausseen ꝛc., davon bestreiten. Es schien billig, den Unterthanen etwas zu lassen, nachdem man den Fürsten ein paar Tage zuvor mit voller Hand gegeben, und Bismarck betrachtete die Summe zugleich als den Anfang der Selbstverwaltung der Provinzen. Wenn aber die Provinzen Ausgaben selber bestreiten sollen, so müssen sie etwas in der Tasche finden, wenn sie hineingreifen. Die Konservativen waren anderer Meinung. Sie sprachen und stimmten fast ohne Ausnahme gegen die Bewilligung für Hannover, indem sie dieselbe für ein Privilegium ausgaben, obwohl sie sonst die Privilegien lieben. Man wurde warm, Bismarck hielt endlich den störrischen Freunden einen Spiegel vor, was sie wären ohne ihn, und dieser Spiegel war kein Schmeichler. Wenn mich die Konservativen im Stiche lassen, sagte er, dann muß ich mit anderen Parteien gehen und aus ihnen meine Kollegen wählen. Zuletzt setzte er zwar die Bewilligung durch, aber nur mit wenigen Stimmen; auch von allen andern Parteien stimmten Viele dagegen, alle Parteien waren gesprengt.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

München, 10. Febr. Die Stimmabgabe für die Zoll-Parlaments-Wahlen hat heute in allen Wahl-Distrikten begonnen. Bis diesen Nachmittag um 3 Uhr scheint noch kaum die Hälfte aller Wahlberechtigten ihre Stimmen abgegeben zu haben. In den letzten 3 Stunden bis 6 Uhr, wo die Wahl geschlossen wird, werden aber voraussichtlich noch viele Wähler an der Urne erscheinen. An den Wahllokalitäten, sowie an den Straßenecken prangen wieder neue große Anschläge zur Empfehlung der verschiedenen Kandidaten von Seiten ihrer politischen Freunde. Ueber das Ergebniß der Wahl läßt sich bis jetzt natürlich noch nichts sagen; aber die Ansicht herrscht vor, daß Herr v. Schlör jedenfalls, wenn auch vielleicht nicht sogleich die absolute Majorität, doch die größte Stimmenzahl im Wahlbezirk München I. erhalten werde.

München, 10. Febr., Nachts. Bei der heutigen Wahl zum Zollparlament wurden im Wahlkreis München I. (links der Isar) 7792 Stimmen abgegeben. Dr. Ruhwandel, Kandidat der national-liberalen Partei, erhielt 3726, Handelsminister v. Schlör, Kandidat der Mittelpartei, 2127, und Staatsrath Freiherr v. Schrenk (bayerische Partei) 1840 Stimmen. Es ist, da eine absolute Majorität nicht erlangt wurde, zwischen den beiden Erstgenannten eine Nachwahl erforderlich.

Wiesbaden, 8. Febr. Es wird dem „Rhein. Kur." mitgetheilt, daß Münzen und Kassenscheine der süddeutschen (Gulden-) Währung, mit Ausnahme der nassauischen und hessen-homburgischen, bei den Poststellen bis auf Weiteres nicht mehr als Zahlung angenommen werden.

— Wie das „Dresden. Journ." mittheilt, wird Emil Devrient nach 37jähriger Thätigkeit an der königl. Bühne am 1. Mai in der Rolle des „Torquato Tasso" zum letzten Male auftreten und damit seine künstlerische Laufbahn beschließen.

Kaufbeuren, 7. Febr. Ein gräßliches Verbrechen ist heute Nacht dahier verübt worden. Der Theilhaber der hiesigen Spinnerei, Herr Schrader, wurde sammt seiner Frau und Magd heute Morgen ermordet aufgefunden. Da eine große Summe Geld und Papiere fehlen (man sagt 40—50,000 fl.), wird man der scheußlichen That das Motiv des Raubes unterlegen müssen. Damit nicht genug, ist auch das Haus in Brand zu stecken versucht worden; doch gelang es der schnell herbeigeeilten Feuerwehr, dem Feuer sogleich energisch entgegenzutreten. Von den Thätern hat man zur Stunde noch keine Spur, doch wurden nach allen Seiten die zweckmäßigsten Maßregeln sogleich ergriffen, um der schrecklichen That auf den Grund zu kommen.

— Der kurze Krieg von 1866 hat dem Apotheker Cöhn in Berlin einen schlimmen Streich gespielt. Nicht die Hälfte seiner Arzneien wurde verbraucht und der ganze Rest zeigt sich als gefälscht. Wie vielen verwundeten Soldaten die angeblichen Arzneien den Tod gebracht haben, ist natürlich nicht zu ermitteln. Der saubere Patron, der den glühenden Patrioten spielte, ist ein hartgesottener Sünder; schon früher haben viele Gehilfen seine Apotheke verlassen, weil sie es mit ihrem Gewissen nicht vereinigen konnten, die schlechten Arzneien, welche ihr Prinzipal verwendete, dem Publikum zu verkaufen. Das Alles hat sich in der Untersuchung herausgestellt; der Mann aber läugnet Stein und Bein und sagt, die schlechten Arzneien seien von Feinden untergeschoben u. s. w.

— Auf jeden Kopf in München kommen jährlich 1281, also täglich 10 Seidel Bier! (?)

Oesterreichische Monarchie.

Wien, 9. Febr. Der „Presse" schreibt man aus Bozen vom 6. Febr.: „Nachdem vorgestern Mittags Fräulein Hoffmann mit dem Eisenbahnzuge hier eingetroffen, ließ sich Herr Erzherzog Heinrich noch am selben Tage Abends mit ihr in seiner Wohnung trauen. Niemand, auch nicht die Dienerschaft, hatte eine Ahnung davon, und das Gerücht von dem nur in Gegenwart zweier Zeugen vorgenommenen Akt verbreitete sich erst gestern in der Stadt, nachdem das neuvermählte Paar bereits nach Italien abgereist war."

Frankreich.

Paris, 9. Febr. Die Departemental-Blätter veröffentlichen einen Erlaß des Kriegsministers vom 4. d. Mts., wodurch die Präfekten aufgefordert werden, sofort in jeder Gemeinde zur Aufzeichnung der Leute zu schreiten, welche die mobile Nationalgarde zu bilden berufen sind. Die Listen werden zwischen dem 16. und 23. Februar veröffentlicht werden. Das Rundschreiben macht darauf aufmerksam, daß es sich blos um die Einschreibung der Leute in die Listen handle, ohne daß gegenwärtig irgend welche Einberufung stattfinden werde.

— In Paris wälzen sie wieder einmal den Stein des Sisyphus den Berg hinauf und natürlich nicht still, sondern mit lautem Geschrei. Der Kammer ist ein neues Preßgesetz vorgelegt, es ist das dreißigste seit der Revolution von 1789, eins auf je 2½ Jahre; keines hat je genügt, mehrere haben Erschütterungen herbeigeführt. Die Napoleon'sche Regierung hat das neue Gesetz, das den Mundknebel etwas lüftet, nicht aus Liebhaberei vorgelegt, sondern belehrt durch die großen Mißerfolge der letzten Jahre (Mexiko), daß es gerathen sei, der öffentlichen Meinung etwas mehr Luft zum Sprechen zu lassen. Die Kammer ist der einzige Platz in Frankreich, wo Jemand frei sprechen kann, die Verhandlungen zeigen daher die französische Temperatur an, sie sind überdem in mehrfacher Hinsicht interessant und ein Zeugniß, wie das Land über die Verurtheilung von 10 Zeitungen urtheilt, die über die Kammerverhandlungen allzu treu berichtet hatten.

Zuerst sprach der alte Thiers, der berühmte Geschichtschreiber, Politiker und einflußreiche Kammer-Redner. Er nannte die Preßfreiheit die nothwendigste aller Freiheiten, ihre Grenzen müßten mit äußerster Vorsicht gesteckt werden. Dann wendete er sich gegen den berühmten Haß- und Verachtungs-Paragraphen. „Man darf die Handlungen der Minister ꝛc. tadeln, man verfällt aber dem Strafgesetz, wenn man zu Haß und Verachtung reizt. Nehmen wir an, es sei ein sehr schwerer Fehler begangen worden (Mexiko), darf ich ihn in der Zeitung enthüllen und seine Schwere aufdecken? wie könnte ich das, ohne mich der Anklage auszusetzen, zur Verachtung der Regierung aufzureizen? Dieses System muß dahin führen: je größer der Fehler, desto geschützter der Minister ꝛc." — Zur Gerichtsbarkeit übergehend: „Je dunkler, je zweifelhafter das Gesetz ist, desto mehr muß die Unparteilichkeit des Richters gesichert sein. Die Richter sind in den Händen der Regierung, sie kann sie befördern oder sitzen lassen u. s. w. Dazu kommt die Ausschließung der Oeffentlichkeit der Verhandlungen. Warum verlangen die Grundsätze von 1789 die Oeffentlichkeit? — Weil, wenn der Angeklagte seinen Richter haben soll, die Richter ihrerseits unter dem Urtheil der öffentlichen Meinung stehen sollen. Den besten Beweis für die Unabhängigkeit des Richterstandes liefert die Achtung, welche er im Privatleben genießt. Jules Favre: Der Herr Justizminister sagte, ein Ausländer, welcher nach Frankreich käme, könnte nicht sagen, daß hier die Preßfreiheit nicht existire. Er darf aber nur auf der Post seine eigene Zeitung verlangen, welche zurückbehalten wurde, weil eine Zeile darin geeignet schien, die Regierung umzustürzen, welche Sie für so fest ausgeben; dann wird er wissen, woran er ist. Die Presse mußte mundtodt gemacht werden, um die unpopulären, unglücklichen Feldzüge nach Mexiko unternehmen zu können; die Regierung hat dadurch nur Mißerfolge geerndtet. Nicht besser ist es im Innern bestellt. Sie versprachen dem Lande als Entschädigung für die geraubte Freiheit materielle Bereicherung. Anstatt dessen verschlimmert sich die ökonomische Lage immer mehr. Ihre Scheinunternehmungen sind in Trümmer gegangen, die Ersparnisse von Millionen Franzosen, die Sie getäuscht, sind verloren; mit Ihrem gefeierten Regiment sind wir zu Gefahr nach außen, zur Verarmung nach innen gelangt. Ueberall sehen wir die Fürsten einen Theil ihrer Macht niederlegen und die Völker ihre Rechte wieder verlangen; über uns spottet man auswärts und mißachtet uns, weil man glaubt, wir hätten uns für immer in die Knechtschaft gefunden. Knechtschaft nenne ich die Verdrängung der Gesetzlichkeit durch die Willkür.

— Der Pole Bereczowski, der in Paris auf den Kaiser Alexander schoß, soll aus dem Bagno in Toulon entflohen sein. Mit hoher obrigkeitlicher Bewilligung?

Italien.

Florenz, 8. Febr. Der König ist heute Morgen hier eingetroffen. Derselbe wurde am Bahnhof von den Ministern und den Spitzen der Staatsbehörden empfangen.

Amerika.

— Eine Lebensversicherungs-Gesellschaft in Newyork versichert Leute, welche sich homöopatisch behandeln lassen, zu ermäßigten Preisen.

Mexiko. Präsident Juarez hat durch ein Dekret die Stiergefechte in dem Bezirk der Hauptstadt Mexiko verboten und hofft, daß auch die Regierungen der einzelnen mexikanischen Staaten ein solches Verbot erlassen werden. Das letzte Stiergefecht in der Hauptstadt ging an dem Sonntage vor sich, an welchem der Kongreß der Republik daselbst zusammentrat.

Verschiedenes.

— In Hödnitz bei Znaim hat eines jener berühmten Mißverständnisse zu einer Bauernschlacht geführt. Eine Anzahl junger Bursche rückte vor ein Hochzeitshaus, um dem Brautpaare ein Ständchen zu bringen; das Ständchen klang aber so wunderlich, daß es die Hochzeitsgäste für eine Katzenmusik hielten. Sie machten mit Messern, Heugabeln 2c. einen Ausfall und die Ungeladenen draußen mit Latten, Prügeln 2c. einen Einfall. Alles wurde demolirt, die Schlacht wogte hin und her und 14 schwer Verwundete bedeckten die Wahlstatt.

— Ein Arbeiter in Hatschein trug von einer Flasche, die ihm ein Anderer an den Kopf warf, eine schwere Wunde davon. Das Gericht erkannte auf eine schwere Verletzung und sprach ihm Entschädigung zu. Ich will nichts, sagte der Mann denn mein guter Kamerad hat's gethan.

Das Kind des Südens.

Novelle von Bernd von Guseck.

* * *

In der Welt Sturmglocken und Kriegslärm — im stillen Hause heiliger Gottesfriede! Wohl denen, die seiner in böser Zeit sich erfreuen! Das greise Paar, das am offenen, weinumrankten Fenster sitzend in die schöne Landschaft, schon auch unter grauem Regenhimmel, hinausschaute, war ein Bild jenes Friedens, den die Welt nicht geben und nicht nehmen kann: des Friedens im Herzen. Der Mann mit schneeweißem Haar, das noch in ziemlicher Fülle, leicht gelockt, seine Schläfe zierte und nur auf der Scheitel etwas gelichtet war, hatte ein edles Antlitz mit regelmäßigen, jetzt freilich schon gefurchten Zügen, dessen ruhiger und freundlicher Ausdruck selbst Fremden gleich Vertrauen einflößte. Die Frau war nicht viel jünger; auch ihr Haar, das über der Stirn gescheitelt war, trug schon die Silberfarbe des Alters, aber es war noch reich und glatt und das Gesicht der Matrone unter dem feinen Häubchen konnte sogar, ihren Jahren angemessen, noch schön genannt werden. Es trug die unvergängliche Schönheit, welche sich Frauen bewahren können durch Zucht des Herzens und Fernhalten verheerender Leidenschaft. Freilich sind manche von der Natur mit Gleichmuth, Phlegma oder Leichtsinn begabt, denen mag das eigene Verdienst nicht hoch angerechnet werden, um so mehr aber den Frauen, welchen das Leben die Kämpfe des Herzens nicht erspart hat und die aus denselben als Siegerinnen hervorgegangen sind, wie die Greisin dort im Lehnstuhl am offenen Fenster. Aus ihren braunen, milden Augen blickte sie so klar in die Ferne hinaus, ihr Gesicht, das nur wenig die dunklere Hautfärbung des Alters angenommen hatte, zeigte um den Mund und das Kinn so gar nicht die scharfen Linien, welche jene Kämpfe zu hinterlassen pflegen, daß wohl jeder, der ihre Vergangenheit nicht kannte, von ihr glauben mußte, daß sie nur auf blumigen Pfaden durch ihr Leben gewandelt sei.

Die beiden alten Leute waren im freundlichen liebreichen Gespräch. Nur zu oft sieht man sonst Ehegatten im Alter stundenlang stumm beisammen sitzen, als ob sie sich in ihrem langen Leben ganz ausgesprochen und einander gar nichts mehr zu sagen hätten. Mancher, der einst in stürmischer Jugendliebe jede Stunde für verloren erachtet, die er fern von der Geliebten zugebracht, manche Frau, die als Mädchen vom Zauber der ersten Herzensneigung befangen, sich nur in der Nähe des theuren Freundes glücklich gefühlt hat — wie sitzen sie doch, nachdem sie lange Jahre in Freud' und Leid vereint gegangen, im Alter gar oft so ganz erkaltet neben einander! Während sie einst in süßem Geplauder als Brautpaar oder in traulicher Unterhaltung als Eheleute auch ihre kleinsten Erlebnisse besprochen und immer freundliche Worte für einander gehabt, müssen sie sich jetzt erst besinnen, durch welche gleichgültige Frage oder Bemerkung sie das endlich drückend werdende Schweigen brechen sollen. Das ist sehr traurig, kommt aber leider allzu häufig vor und wird damit beschönigt, daß alte Leute keine Liebeständeleien mehr zu treiben haben. Tändeleien freilich nicht! Wo aber die Liebe im Laufe der Jahre nicht abgestorben ist — und das wird sie nimmer sein, wenn sie eine wahre Liebe und nicht ein bloßes äußeres Wohlgefallen gewesen! — da sucht sie auch im Alter das Auge und das Wort des treuen Lebensgefährten, und rechte Ehegatten fühlen sich nie zufriedener, als im trauten ungestörten Zusammensein.

Der Tag neigte sich zum Abend. Ein stärkerer Wind erhob sich, vermochte aber nicht, die Wolken zu zerreißen, welche sich seit den Mittagsstunden über den ganzen Himmel gezogen hatten. Der Regen wurde immer dichter und beschränkte den Gesichtskreis, der sonst aus diesem Zimmer ein ziemlich weiter war. Bei guter Beleuchtung konnte man auf dem Gebirge, dessen blaue Kuppen sich in der Entfernung weniger Stunden dahin zogen, manches hochgelegene Gebäude deutlich erkennen, heut waren die Umrisse der fernen Berge sehr bald von Schleiern verhüllt worden, jetzt ließ sich nicht einmal mehr das imposante Schloß auf der nahen Höhe, das die ganze Gegend beherrschte, recht unterscheiden.

Als die Frau am Fenster diese Bemerkung machte, erwiderte der Mann: „Die schöne Aussicht kommt wieder, Rosel, und das Schloß bleibt stehen. Ich dächte, auch das mehr abgeschlossene Bild über das Land, das wir jetzt vor uns haben, machte sich hübsch. Wir leben ja selber abgeschlossen von der Welt und sind zufrieden dabei." — „Ja, Sichart!" stimmte die Frau ihm bei. „Wenn uns die Welt nur in unserem stillen Winkel zufrieden läßt! Wer weiß, was jenseits der Berge vorgeht und ob nicht doch noch ein Rückschlag kommt und in diesem Augenblicke, ohne daß wir's ahnen, dort oben schon alles von schlimmen Gästen wimmelt." — „Dort oben gewiß nicht, Rosel," entgegnete Sichart lächelnd. „Wie sollten sie dahin gelangen? Glaubst du, sie werden über den Altvater und die Hohe Eule kommen mit Reitern, Kanonen und sogar mit Schiffbrücken?" — „Verspotte mich nur!" sagte sie. „Du hast Recht. Mein Gemüth ist zu zaghaft. Ich weiß nur, daß alte Leute, die es von ihren Eltern und Großeltern gehört haben, viel von den Einfällen im siebenjährigen Kriege erzählen, von denen gerade unsere Gegend mehrmals heimgesucht worden ist. Du verstehst aber diese Dinge besser und mußt daher meine kindische Besorgniß lächerlich finden." — „Ach nein, Rosel," erwiderte er. Ich verstehe vom Kriege nichts weiter, als was auch der schlichte Bürger und Landmann begreift. In Gegenden, wo keine Eisenbahnen sind, spielt sich der Krieg mit den großen Armeen heutzutage nicht. Die Eisenbahnen ziehen die Kriegsblitze an, große Heeresmassen brauchen sie zu ihrer Ansammlung, um Schlachten zu liefern und weiter zu ziehen, also können wir hier ruhig sein, auch wenn der Krieg, was Gott verhüten wird und alle Menschen für unmöglich halten, nach den großen Siegen noch einen Rückschlag bringen sollte. — Worauf lauschest Du?" — „Es klang wie Donner," antwortete sie und horchte noch immer hinaus. — „Wohl möglich! Es war schwül genug," sagte er. „Gestehe es mir aber, du dachtest an Kanonendonner." — Sie lächelte. „Ich will nicht unwahr sein. Der Gedanke flog mir allerdings durch den Kopf, lache mich nur aus. Im Augenblicke hat man keine Ueberlegung. Hörst du es jetzt?"

Es donnerte wirklich ganz vernehmlich; in den Wolken gegen Westen machte sich ein dunkles Zusammenballen bemerkbar, das gegen die fahler werdende Färbung des übrigen Himmelsraumes seltsam und drohend abstach. Ein Gewitter war entschieden im Anzuge; der Wind legte sich plötzlich, der Regen hörte fast ganz auf, eine drückende Schwüle drang in das Zimmer. Sichart stand auf und ging hinaus, um Verhaltungsbefehle im Hause und auf dem Hofe zu geben. Die alte Frau blieb allein zurück und faltete die Hände: es war aber nicht das schwarze Gewölk vor ihren Augen, das sie bange zum Himmel aufblicken ließ. Die Gefahr, für deren Abwendung sie betete, war eine ganz andere. Auch sie, wie Millionen von Menschen im deutschen Vaterlande, hatte draußen im Kriege ein Leben, für das sie zitterte.

(Fortsetzung folgt.)

Großh. Hoftheater in Karlsruhe.

Donnerstag, 13. Febr. Neu einstudirt: **Fra Diavolo;** komische Oper in 3 Akten, von Auber.

Freitag, 14. Febr. **Lucia von Lammermoor;** Oper in 3 Akten, von Donizetti. „Lucia" — Fräulein Ennequist als Gast.

Ankündigung.

[Durlach.] Auf Befehl des Gerichts wird der Auguste Enz, ledig im Alleehaus, Ludwig Enz, Kutscher allda, und Amalie Enz, Ehefrau des Bierbrauers Karl Marbe von Karlsruhe, folgende Liegenschaft

Montag den 16. März d. J.,
Nachmittags 2 Uhr,

im hiesigen Rathhause öffentlich zu Eigenthum versteigert, wobei der endgiltige Zuschlag erfolgt, wenn mindestens der unten beigesetzte Werthanschlag erlöst werden wird.

Häuser und Gebäude.

Die vormalige „Silberburg", auch das Alleehaus genannt, an der Straße von hier nach Karlsruhe und Rintheim, bestehend aus Wohn- und Oekonomiegebäuden, Garten- und Ackergelände, im Ganzen ein Terrain von 3 Morgen 2 Viertel 9 Ruthen alten, oder 3 Morgen 56 Ruthen 69 Fuß neuen Maßes, begrenzt vom Gemeindegut der Stadt Durlach und der Straße nach Karlsruhe und Rintheim. Anschlag 10,000 fl.

Der an unbekannten Orten sich aufhaltenden Miteigenthümerin Amalie Enz und deren Ehemann, Bierbrauer Karl Marbe, wird auf diesem Wege mit dem Anfügen hievon Nachricht gegeben, daß alle weitern Ankündigungen und Benachrichtigungen an sie an der Gerichtstafel dahier an Eröffnungsstatt angeschlagen werden.

Durlach, 3. Februar 1868.

Der Vollstreckungsbeamte.
Wahrer.

Weingarten.

Stammholz-Versteigerung.

Nr. 103. **Montag den 17. d. M.** werden im hiesigen Gemeindewald Broloch und Hinterberg

36 Stamm Eichen, wovon die Hälfte stark ist,
54 „ Eschen, Schneid- und Wagnerholz,
43 „ Erlen,
30 „ Birken und
3 „ Weiden

öffentlich versteigert.

Zusammenkunft Morgens 8 Uhr beim Rathhause.

Weingarten, 10. Febr. 1868.

Das Bürgermeisteramt.
Reis.

Versteigerung von Stangen und Rebpfähle.

Am **Samstag den 15. d. M.** werden aus der hiesigen Stadtwald-Abtheilung I., 10, Schöllbronner Steig, 1600 Birkenstangen und 19,050 Stück forlene Rebpfähle öffentlich versteigert.

Zusammenkunft früh 9 Uhr auf der Schöllbronner Straße beim Schützenkreuz.

Ettlingen, 11. Febr. 1868.

Städt. Bezirksforstei.
Seidel.

Offenlegung des Vermessungswerkes der Gemeinde-Gemarkung Hohenwettersbach.

Nachdem das Vermessungswerk berichtigt und auf den neuesten Stand fortgeführt ist, sind die Pläne und das Güterverzeichniß von **Mittwoch, den 19. d. Mts.** an sechs Wochen lang zur Einsicht aller Betheiligten in dem Schulhause in Hohenwettersbach aufgelegt. Die Austheilung der Güterzettel beginnt am genannten Tage Morgens 9 Uhr, wozu die betreffenden Güterbesitzer eingeladen sind.

Grötzingen, den 9. Februar 1868.

Weiß, Geometer.

Jöhlingen.

Stamm- & Nutzholz-Versteigerung.

Am **Donnerstag den 20. d. M.**, Vormittags 9 Uhr, werden im Gabenschlag Hinterwald, Taubenschlag

28 Stamm Eichen, zu Holländer-, Bau- und Nutzholz,
8 „ Forlen, zu Säglötze und Bauholz,
1 „ Buche, zu Nutzholz,
1 „ Kirschbaum, und
77 Stück buchene Leiterstangen

öffentlich versteigert.

Zusammenkunft ist an der Straße nach Gondelsheim zunächst dem Gabenschlag.

Jöhlingen, 10 Febr. 1868.

Das Bürgermeisteramt.
Schwarz.
Unger.

Geldanerbieten.

Gegen vorschriftsmäßige Pfandverträge hat der Unterzeichnete aus der Zehntkasse zu Wöschbach **200 fl.** auszuleihen.

Josef Benz, Gemeinderechner zu Wöschbach.

Loose zu 1 Gulden

zur Verloosung von Pferden, Wagen, Fahr- und Reitgegenstände auf dem Pferdmarkt in **Donaueschingen**, zu haben bei

Julius Löffel
in Durlach.

Rebwürzlinge

in verschiedenen Sorten, ungefähr 30,000 Stück, sind in größeren und kleineren Parthien zu verkaufen bei

Gustav Bleidorn
in Durlach.

Sonntag, den 16. d. Mts.
wird bei Unterzeichnetem ein

Bürgerball

abgehalten, wozu ergebenst einladet

Grimm zum Rebstock.

Ein Portemonnai mit Geld

ist bei mir liegen geblieben, der Eigenthümer kann solches gegen die Einrückungsgebühr bei mir in Empfang nehmen.

Julius Löffel.

Parlaments-Wahl betr.

Mit Bezug auf die Ankündigung des Unterzeichneten in voriger Nummer des Wochenblattes wird bemerkt, daß die Wahl-Zettel **auch ohne den eingedruckten Namen** eines Kandidaten zu haben sind.

Durlach, 13. Febr. 1868.

Dups, Buchdrucker.

Sommerwaizen,

schöner amerikanischer, zur Saat, hat zu verkaufen

Karl Steinle,
Oelmüller.

Zu verkaufen.

Ein eiserner **Kochherd** mit Backofen und 4 Kunsthäfen. Zu erfragen im Kontor dieses Blattes.

Klavier, ein noch sehr gutes, ist um den Preis von 15 fl. zu verkaufen; Näheres Kirchstraße Nro. 10 im zweiten Stock.

Dickrüben, ein Loch voll und einige Zentner **Kleehen** sind zu verkaufen.

Näheres **Spitalstraße Nr. 5.**

Dung,

eine Grube voll, hat zu verkaufen

J. A. Rieth,
Korbmacher.

Danksagung.

Allen Denen, welche unserer geliebten Mutter u. Großmutter **Barbara Wachfelder** geb. Schenkel, die letzte Ehre zu ihrer Grabesruhe erwiesen haben, sagen wir auf diesem Wege unsern herzlichsten und innigsten Dank.

Durlach, 12. Febr. 1868.

Die trauernden Geschwister.
Karl Wachfelder.
Karoline Wachfelder.
Mina Eckert, geb. Wachfelder.

Karlsruher Mehlhalle.

Durchschnitts-Preise pro 150 Pfund am 5. Februar 1868.

Kunstmehl Nr. 1	20 fl.	15 kr.
Schwingmehl Nr. 1	19 „	— „
Mehl in 3 Sorten	17 „	15 „

Redaktion, Druck und Verlag von A. Dups in Durlach.